

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

12. Februar 2023
47. Jahrgang
Ausgabe 1



„Das Kinderhaus
war für uns Gold
wert“

Tarik Chaikhoun (39) über seine
Kindheit Am Bügel. Seite 9

„Inszeniert ihr einen
Hollywoodfilm oder
seid ihr das selber?“

Wie die Hochzeitsbranche Emotionen
zu Geld macht. Seite 5

Schnupperkurse
an der Orgel: ein
Selbstversuch

So lernen Sie die „Königin der
Instrumente“ kennen. Seite 3



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Christentum kann nicht unpolitisch sein

LEITARTIKEL

Die Frage ist nicht, ob die Kirche sich zu politischen Fragen äußert, sondern wie sie es tut. Unpolitisches Christentum ist unmöglich.

VON ANTJE SCHRUPP

Darf die Kirche politisch sein? Dieser Streit ist ein Dauerbrenner seit Jahrzehnten. Die Antwort lautet natürlich: „Ja und nein“.

„Ja“, weil in der Bibel jede Menge politischer Themen angesprochen sind, von den Löhnen der „Arbeiter im Weinberg“ bis zu Jesu Aufforderung, auch seine Feinde zu lieben. Man kann nicht Christ oder Christin sein, ohne sich auch zu tagesaktuellen politischen Fragen zu äußern.

„Nein“, weil die Kirche keine Interessens- und Parteipolitik betreiben darf. Leider wird „Politik“ heute aber oft so verstanden. Als ginge es darum, Wahlen zu gewinnen und Macht zu erhalten. Aus christlicher Perspek-

tive gilt es, immer wieder klarzumachen, dass der Sinn von Politik das Wohl der Welt und der Menschen ist. Im konkreten Fall ist der Grat, der die beiden Seiten der Politik unterscheidet, natürlich schmal.

Auch in der Redaktion fragen wir uns regelmäßig, wo die richtige Balance ist. Diese Ausgabe ist deutlich „politischer“ als sonst. Da sind zum einen die Frankfurter OB-Wahlen im März. Auch das Verhältnis von Kirche und Klima-Aktivismus schien



Antje Schrupp
ist Politikwissen-
schaftlerin und
Chefredakteurin
dieser Zeitung

uns wichtig, weil die „Bewahrung der Schöpfung“ ein besonderer biblischer Auftrag ist. Und dass der Begriff „Zeitenwende“ von Olaf Scholz zum Wort des Jahres 2022 gekürt wurde, konnten wir auch nicht unkommentiert lassen. Seite 2, 4, 12



ROLF OESER

Schwerpunkt

Gläubig und queer – warum nicht?

Liam Rademacher ist ein schwuler trans Mann und evangelischer Christ. Für manche Mitglieder beider Communitys passt das nicht zusammen. Für ihn aber schon. /S.6

→ Fastenzeit

Am Aschermittwoch beginnt die christliche Fastenzeit. Doch die Menschen fasten heute aus ganz anderen Gründen. /S.5

→ Kino

Tipp der Evangelischen Filmjury: „Frau im Nebel“ von Park Chang-wook /S.5

→ Interview

Annette Mehlhorn war neun Jahre lang Pfarrerin in Shanghai und fordert von der Kirche mehr Engagement in China. /S.10

→ Museum

Im Städel und im Liebieghaus kommen Kunst und Religion miteinander ins Gespräch. /S.10

→ Tanzen

Liturgie, Bibellesung und Predigt als Tanz – kann das gut gehen? /S.11

Protestantismus und Paulskirche

FRANKFURT

Die Paulskirche steht dieses Jahr im Zentrum eines großen Bürgerfestes, das die Stadt Frankfurt vom 18. bis 21. Mai feiert: Vor genau 175 Jahren tagte dort die deutsche Nationalversammlung. Aber warum hat das erste deut-

sche Parlament ausgerechnet in einer Kirche getagt? Wie ging es mit dem Verhältnis von Demokratie und Protestantismus weiter? Wer waren die knapp 60 evangelischen Theologen unter den Abgeordneten, und warum waren sie überwiegend „links“? Über all das sprach EFO mit

der heutigen Pfarrerin der Paulsgemeinde, Andrea Braunberger-Myers, und dem Kirchenhistoriker Jürgen Telschow. Außerdem geben wir eine Übersicht zu Informationen und Terminen rund ums Jubiläum, laufend aktualisiert auf www.efo-magazin.de/paulskirche-protestantismus.

EDITORIAL

Anne Lemhöfer
Redakteurin



Wie radikal dürfen Klimaproteste sein? So radikal, wie der Ernst der Lage es gebietet.

Finden wir das jetzt gut oder nicht oder nur ein bisschen? Wie stellen sich Christ:innen zu Klimaschutz-Aktionen, bei denen sich junge Leute auf Straßen festkleben oder symbolische Attacken auf Museumskunst initiieren? Darf man so was? Ist das nicht übertrieben? Nein, das ist es nicht.

Bei den Protesten in Lützerath und im Fechenheimer Wald ging es auch um die Frage, wie radikal Protest sein darf, Protest für eine Sache, in der sich eigentlich alle einig sind: Klimaschutz ist das wichtigste Anliegen unserer Zeit – und die Bewahrung der Schöpfung ein urchristliches Thema. Jesus und seine Jünger:innen hätten bestimmt auch in Baumhäusern ausgeharrt.

Die wissenschaftlichen Fakten sind ja eindeutig: Erhitzt sich das Weltklima in den kommenden Jahrzehnten um mehr als zwei Grad, dann ist die Biosphäre kaputt, fertig. Da kann man schon mal an die Apokalypse denken. Trotzdem erhielt Anna-Nicole Heinrich, die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), nicht nur Beifall, als sie zu Solidarität

mit Klimaaktivist:innen aufrief. Selbst das sehr gemäßigte freiwillige Tempolimit für kirchliche Dienstfahrten, das die Synode beschloss, sorgte für kontroverse Diskussionen.

Dabei gehören Klimapilgern, Plastikfasten oder Fair-Trade-Handel schon lange zum Alltag vieler Kirchengemeinden. Fast alle Landeskirchen haben längst Klimaschutzkonzepte mit konkreten CO₂-Zielen erarbeitet. Das ist gut. Aber es reicht nicht.

Dass der Kampf ums Klima nun erbitterter geführt wird, gebietet der Ernst der Lage. Aber auch achtsames Begleiten von Protest ist wichtig. Mit ihrer Beobachtungs-Mission bei der Räumung der Baumhäuser im Fechenheimer Wald hat die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach gezeigt, dass Ernsthaftigkeit in der Sache und De-Eskalation sich nicht ausschließen.

Respekt und Anerkennung gab es dafür zurecht von allen Seiten. Denn auch das ist Aufgabe der Kirchen in der Klimakrise: Da sein, Vermitteln, Aufpassen. Aber zu radikal kann dabei eigentlich nur eins sein: das Ignorieren der Fakten.

Siehe auch Seite 12

Der Krieg in der Ukraine ist keine „Zeitenwende“

LEITARTIKEL

Dass der Angriff Russlands auf die Ukraine eine „Zeitenwende“ gewesen sein soll, wurde jetzt auch noch zum „Wort des Jahres“ gemacht. Dabei ist es nur eine bequeme Ausrede.

VON ANTJE SCHRUPP

Zeitenwende – ein großes Wort. Bundeskanzler Olaf Scholz sagte es nach Russlands Angriff auf die Ukraine vor einem Jahr. Bei der Bekanntgabe seiner Entscheidung im Januar, jetzt auch schwere Kampfpanzer zu schicken, verwendete er es erneut. Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden findet den Begriff so treffend, dass sie „Zeitenwende“ zum Wort des Jahres 2022 kürte.

Dass der Begriff eigentlich für den Beginn der christlichen Zeitrechnung steht – deshalb rechnen wir Jahresangaben mit „vor“ beziehungsweise „nach Christus“ – ist der GfdS bekannt; sie weist in ihrer Jurybegründung darauf hin. Wenn man beides vergleicht, wird aber deutlich, dass die Zeitenwende von Christi Geburt von ganz anderem Kaliber ist.

Olaf Scholz verwendete den Begriff erstmals in seiner Regierungserklärung vom 27. Februar 2022, das war gerade mal drei Tage nach dem Angriff. Jesu Geburt dagegen ist erst im Jahr 525 zur Datumsgrenze gemacht worden – gut fünf Jahrhunderte nach dem Ereignis. Echte Zeitenwenden erkennt man nur im Rückblick. Denn ob ein Geschehen prägend für die Welt ist, stellt sich erst im Lauf der Zeit heraus.

Als der Mönch Dionysius Exiguus die Zeitrechnung „Anno Domini“ vorschlug, wollte er damit deutlich machen, dass eine zu-



Bundeskanzler Olaf Scholz bei der Regierungsbefragung am 25. Januar im Bundestag.

nächst unscheinbare Begebenheit die Welt enorm verändert hatte.

Olaf Scholz hingegen setzte mit der Begriffswahl ein bewusstes „Framing“, also einen kommunikativen Rahmen, innerhalb dessen er das Thema diskutiert haben will. Er warb für eine Abkehr von bisherigen Prinzipien deutscher Außenpolitik: keine Waffen in Kriegsgebiete liefern, nicht allzu viel Geld für Militär ausgeben. Für dieses Umsteuern liefert die Rede von der „Zeitenwende“



Ohne „Zeitenwende“ müssten Scholz und Co. zugeben, dass sie falsch gelegen haben. Auch dafür gibt es ein christliches Konzept, es heißt „Umkehr“.

ein prima Argument: andere Zeiten erfordern eine andere Politik.

Die Bundesregierung ist auf dieses „Framing“ so stolz, dass sie sogar eine ganze Broschüre mit des Bundeskanzlers „Reden zur Zeitenwende“ herausgab. Und es ist auch wirklich geschickt. Denn ohne „Zeitenwende“ müssten Scholz und Co. etwas anderes tun, nämlich zugeben, dass sie vorher Fehler gemacht haben. Dass ihr Geschäftemachen mit Russland und die lange Toleranz gegenüber Putins imperialistischen Ambitionen falsch waren.

Auch dafür gibt es ein christliches Konzept, es heißt Umkehr. Umkehr bedeutet die Einsicht, Fehler gemacht zu haben, die Reue darüber und den Entschluss, es nun anders zu machen. Die Rede von einer angeblichen „Zeitenwende“ dient dazu, die Notwendigkeit einer Umkehr zu leugnen. Das ist bequem, betrifft aber nicht nur Politiker:innen. Das „Wort des Jahres“ hebt ja Begriffe hervor, die die öffentliche Diskussion bestimmt haben. Insofern können wir uns alle schön selbst an die Nase fassen.

ZUSCHRIFTEN

Leute, die nach Gottes Geschmack sind EFO-Magazin, Nr. 5, 2021

Vielen Dank für den Leitartikel im EFO. Er hätte aus meiner Sicht uns Menschen noch etwas mehr in die Verantwortung nehmen können. Vollständigen Frieden auf Erden werden wir vermutlich zwar erst im Reich Gottes erlangen können. Aber an ihm weiter zu arbeiten, ist unser stetiger Auftrag, der ja gerade durch die christliche Hoffnung genährt wird. Als Initiative ist da zum Beispiel auf der Politikbühne „Sicherheit neu Denken“ zu nennen, und auch im Kleinen gibt es ja zahlreiche Initiativen, die es lohnt vorzustellen. Die Helligkeit eines Weihnachtsfestes misst sich zum Glück nicht

an der Anzahl der benutzen Glühbirnen. Als dunkel würde ich es deswegen auch in diesem Jahr nicht bezeichnen. Und die Geburt Jesu Christi selbst war ja letztendlich nichts anderes als ein Aufmerksammachen auf die Tatsache, dass die Pax Romana für viele Bevölkerungsschichten so friedlich gar nicht war. Nicole Lauterwald

Rassismus verlernen EFO-Magazin, Nr. 5, 2021

Ich lese und höre öfters, dass die Frage nach der Herkunft einer Migrantin oder eines Migranten rassistisch sein soll. Nun habe ich wiederholt einen Migran-

ten nach seiner Herkunft gefragt. Da ich gelegentlich auch selbst in dem betreffenden Land war, konnte sich daraus ein interessantes Gespräch entwickeln. Natürlich gibt es auch Menschen, die die Frage nach der Herkunft stellen, um ihre fremdenfeindlichen Vorurteile zu bestätigen. Dies rechtfertigt es aber nicht, jeden, der einen Zuwanderer nach seiner Heimat befragt, unter rassistischen Generalverdacht zu stellen. Klaus Müllereisert

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne
Lemhöfer, Stephanie von Selchow,
Monja Stolz, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt a.M.
Telefon 069 21 65-13 83 oder 21 65-11 11,
E-Mail: info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 2. April 2023.
ISSN 1438-8243

AKTUELL



Imposant: Blick auf die Orgelpfeifen der Gethsemanekirche im Frankfurter Nordend.

ROLF CAMILO

Die Orgel und ich

KIRCHENMUSIK

Lust, mal ein ausgefallenes Instrument zu spielen? Dann sind Schnupperstunden an der Orgel eine Idee. Unsere Autorin hat es ausprobiert.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Lukas Ruckelshausen steht schon vor der Tür und lächelt, als ich vor der Christuskirche in Alt-Nied ankomme. Drinnen ist es kalt. „Kalte Kirchen, warme Herzen“, kommentiert der 33 Jahre alte Kantor und gesteht: Für besonders kalte Tage hat er sich ein Heizöfchen gekauft.

Ich bin zum Glück warm angezogen. Und neugierig. Denn ich habe gelesen, dass man Schnupperstunden an der Orgel nehmen kann. Als Kind hatte ich mal Klavierunterricht; sonderlich begabt war ich nicht, aber es hat Spaß gemacht. Nun will ich es noch einmal wissen. Schließlich ist die Orgel laut Mozart die „Königin der Instrumente“. Vorläufer von ihr gibt es schon seit dem dritten Jahrhundert vor Christus, in Kirchen sind Orgeln aber erst seit dem neunten Jahrhundert im Einsatz. Das Instrument in der Christuskirche wurde 1908 vom Orgelbaubetrieb Steinmeyer gebaut, erzählt Ruckelshausen.

Wir steigen eine schmale Holzterrasse zum Spieltisch vor den Orgelpfeifen hinauf. Er ist überraschend klein und hat zwei übereinander angeordnete Manuale,



Schnupperstunde an der Orgel mit Kantor Lukas Ruckelshausen.

ROLF OESER

wie die Tastatur bei einer Orgel heißt. Darüber sind bei diesem Instrument 28 Register angeordnet: Knöpfe, mit denen man Orgelpfeifen mit unterschiedlichen Tonhöhen und Klangfarben auswählen kann.

Ich probiere es aus: Schläge ein paar Töne auf dem Manual an, drücke das Register „Trompete“. Klingt tatsächlich lauter und schallender. „Violon“ dagegen lässt die Töne getragener wirken und „Vox coelestis“ irrisierend, sphärisch. „Ich liebe Flöte“, sagt Ruckelshausen und drückt den entsprechenden Knopf. Der Ton ist klar und fröhlich. Registerdrücken – oft auch ziehen – macht Spaß.

„Eine Orgel hat unglaublich viele Klangmöglichkeiten“, schwärmt Ruckelshausen. „Sie ist das größte von allen Instrumen-

ten, das höchste und tiefste, das lauteste und leiseste.“

Als nächstes sind die Füße dran. Auch für sie gibt es eine Tastatur, unterhalb der Bank. Ich probiere es aus. Aha. Das ist der Bass. Ruckelshausen erzählt, dass er bei Konzerten seine „Orgelschuhe“ trägt – weich und mit dünner Sohle, damit er die Töne beim Treten nicht verschleift.

Für meine Schnupperstunde hat der Kantor ein einfaches Lied herausgesucht: „We are one in the spirit, we are one in the Lord“. Ich spiele die Melodie mit einer Hand auf dem unteren Manual: Na bitte, geht doch noch.

Ruckelshausen schlägt auf dem oberen Manual die dazu passenden Akkorde an. Dann zeigt er mir, wie man mit den Füßen den Bass tritt. Jetzt soll ich es ihm nachmachen. Gar nicht so ein-

fach. Meine Füße verlieren den Takt. Und wenn ich jetzt auch noch mit beiden Händen spielen und Register drücken müsste – wow, was für eine Koordinationsleistung. Keine Frage: Orgelspielen ist ganz schön schwer.

„Aber Geige spielen lernen ist auch nicht leicht“, meint Ruckelshausen. „Oder Schlagzeug. Alles eine Frage der Übung.“ Ich spiele noch mal die Melodie und drücke dabei mit dem Fuß auf den sogenannten Schweller – eine Art Kippschalter, mit dem man von leise auf laut stellen kann. Ich drehe auf. So laut wie möglich. Jetzt erfüllt der Klang die Kirche. Herrlich. „Lehnen Sie sich mal hinten an“, rät Ruckelshausen. Hinter mir ist eine Holzwand, sie verbirgt weitere Pfeifen und die Elektrik. Ich werde noch mal laut und lehne mich an. Die Wand vibriert. Fühlt sich gut an.

SO GEHT'S:

Drei Schnupperstunden bietet Lukas Ruckelshausen kostenlos an, danach kann man bis zu 30 Stunden für je 15 Euro buchen (Telefon 0177 4672650). Andere Kantor:innen machen ähnliche Angebote, etwa Bettina Strübel in Offenbach (Telefon 0179 4889959). Bei guten Fortschritten sind später bezahlte Einsätze im Gottesdienst möglich.

ZITATE



„In jeder Tradition steckt neben den Chancen, die sie uns bietet, auch immer die Gefahr, sich zu verselbstständigen, zu verknöchern oder zu einer sinnentleerten Form zu verkümmern.“

Erzpriester Radu Constantin Miron, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland

„Ich verstehe nicht, warum das Christentum so stressig ist, die ganze Idee ist doch, dass sich schon jemand um alle Sünden gekümmert hat, könnte man sich da nicht entspannen?“

El Hotzo, Satiriker

„Die evangelische Kirche hat keine so schlechte Presse. Momentan hat sie eigentlich gar keine Presse.“

Michael Ebertz, Religionssoziologe

INTERNET

#kirche.social. Eigener Server bei Mastodon vernetzt die „Digitale Kirche“

Mastodon ist ein dezentrales soziales Netzwerk im Internet, das keinem Konzern gehört und daher eine Alternative zu Facebook, Twitter und Co. ist. Bei der Anmeldung muss man sich zunächst einen Server aussuchen. Tipp für alle christlich Interessierten: kirche.social.

#Orthodoxie. Podcast mit der Ukraine-Expertin Regina Elsner

Wie stehen die zwei Orthodoxen Kirchen in der Ukraine zum Krieg? Welche Rolle spielt die Ökumene? In diesem Podcast des Eule-Magazins erklärt die Orthodoxie-Expertin Regina Elsner die Hintergründe: <https://eulemagazin.de/wtf-17-ukraine-update-mit-regina-elsner/>

AKTUELL / UMFRAGE



Der Frankfurter Römer: Wer immer hier im März einzieht, hat viel zu tun.

Das braucht die Stadt jetzt: Schreiben Sie uns Ihre Vorschläge

KOLUMNE

Dreck im Bahnhofsviertel, Preiserhöhung beim Nahverkehr, exorbitant hohe Mieten – welche Probleme hat Frankfurt? Und wo liegen ungenutzte Potenziale?

VON ANTIJE SCHRUPP

„Oje“, sagte eine Freundin neulich zu mir, „als ich für die Abwahl von Peter Feldmann gestimmt habe, war mir gar nicht klar, dass ich jetzt jemand anderen wählen muss!“ Ja, kleiner Scherz, das geht uns allen so, die wir hier in Frankfurt wahlberechtigt sind.

Glücklich die Menschen mit einer starken Parteibindung, die ihr Kreuz immer an derselben Stelle machen. Denn sage und schreibe 20 Personen stehen zur Wahl, so viele wie noch nie! Die meisten gehören gar keiner oder einer Mini-Partei an und haben nicht den Hauch einer Chance, aber hey: Dabei sein ist alles! Finden jedenfalls Tilo, Peter, Niklas, Sven, Frank, noch mal Peter, Karl-Maria und Markus. Schon bildet sich in meinem Geiste ein bestimmtes Profil, aber nein: Auch Feng, Maja und Khurrem stellen sich zur Wahl. Frankfurt ist halt wirklich emanzipiert und multikulti.



Zwanzig Personen stellen sich am 5. März zur Wahl, so viele wie nie. Die meisten haben nicht den Hauch einer Chance.

Wichtiger als Namen sind aber Inhalte. Worum sollte sich die oder der neue OB vor allem kümmern? Welche Probleme stehen ganz oben an?

Dazu haben wir auf dieser Seite bereits einige Stimmen eingeholt. Im Internet unter efo-magazin.de/frankfurtwahlen sammeln wir noch mehr. Schreiben auch Sie Ihre Meinung an info@efo-magazin.de.



Am 5. März wählt Frankfurt einen neuen Oberbürgermeister oder eine neue Oberbürgermeisterin. Genug zu tun für das Stadtoberhaupt gibt es mit Sicherheit.

Was würden Sie als OB in Frankfurt als erstes tun?



„Ich würde die Etats der Kultureinrichtungen so stärken, dass sie freien Eintritt für alle unter 30 anbieten können.“

Anna Wagner (45), Intendantin und Geschäftsführerin im Künstler*innenhaus Mousonturm.

Ich habe bereits meinen Traumjob, deshalb ist es unwahrscheinlich, dass ich Oberbürgermeisterin werde. Sollte dieser Fall dennoch eintreten, würde ich die Etats der Frankfurter Kultureinrichtungen stärken, damit sie ab sofort freien Eintritt für alle Menschen unter 30 anbieten können. Gleichzeitig führe ich an allen Theatern das solidarische Ticketsystem ein, das es bereits jetzt am Mousonturm gibt. Menschen über 30 könnten in ganz Frankfurt den Preis für ihren Theaterbesuch wählen und so unabhängig von ihren Finanzen das tolle Kulturangebot nutzen. Gestaltungsräume für alle sind der Schlüssel zu einer demokratischen Stadtgesellschaft. Deshalb stärke ich auch existierende und zukünftige Begegnungsorte wie die Ada-Kantine und den Kulturcampus. Unter meiner Regierung wird er ein Modellprojekt, an dem Hoch-, Pop- und Subkultur gleichberechtigt koexistieren.



„Städtische Unternehmen können ein großartiger Hebel für ökologische und soziale Politik sein.“

Alexis Passadakis (46), Politikwissenschaftler und Klima-Aktivist

Das Klima kollabiert, die soziale Abstiegs Spirale dreht sich schneller. Es braucht einen Strategiewechsel in der Wohnungspolitik, weil die soziale Spaltung der Stadtgesellschaft zunimmt. Spätestens beim Bürgerbegehren „Mietenscheid“ wurde klar, dass die ABG als städtisches Wohnungsunternehmen ein großartiger Hebel sein kann, um rasch mehr bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Und mit der hauptsächlich städtischen Mainova könnte es massive Investitionen in erneuerbare Energien geben und Mieterstrommodelle mit günstigeren Preisen. Gleichzeitig muss der Einbau von Turbinen für fossiles Gas ins Heizkraftwerk West im Gutleut gestoppt werden. Politik ohne Geld funktioniert nicht: Deshalb würde ich Druck machen, dass die kommunale Unternehmenssteuer deutlich erhöht wird. Und zur Mobilitätswende gehört auch, dass kein Meter neue Autobahn mehr gebaut wird.



„Ein Haus der Kulturen der Welt wäre ein Symbol für eine plurale Gesellschaft, an der alle gleichberechtigt teilhaben.“

Joachim Valentin (57), Direktor des Hauses am Dom und Vorsitzender des Rates der Religionen

Der oder die neue OB sollte das Zentrum für Demokratie bei der Paulskirche zur Chefsache machen: Im Mai ist die Jubiläumsfeier „175 Jahre Nationalversammlung“. Außerdem sollte er oder sie eine Vision von einem lebenswerten Frankfurt im 21. Jahrhundert haben. Dazu gehört meiner Ansicht nach ein „Haus der Kulturen der Welt“, dafür würde sich das Stadthaus sehr gut eignen. Ein solches Haus sollte das Symbol für eine plurale Gesellschaft sein, wo alle gleichberechtigt teilhaben können. Also Menschen aus Spanien, Kroatien oder Polen – ich bin Katholik – ebenso wie Jüdinnen, Muslime, Buddhisten oder Hindus, deren schöne Tempel zurzeit am Rand der Stadt stehen. Außerdem muss eine ökologische Transformation stattfinden, nicht nur auf Kosten der Autofahrer – der Nahverkehr muss besser werden! Ich warte auch auf die Begründung der Hochhäuser, wie es im Koalitionsvertrag steht.



„Kinder brauchen Orte und Räume, wo sie sich ohne Leistungsdruck individuell entfalten können.“

Johannes Löschner (33), Arbeitsbereichsleiter beim Evangelischen Verein für Jugendsozialarbeit

Frankfurter Kinder und Jugendliche stehen unter massiven Belastungen. Die aufeinanderfolgenden Notlagen durch Pandemie, Krieg und Inflation nehmen ihnen die Unbeschwertheit einer sorgenlosen Kindheit. Ich erlebe, dass Armut zunimmt. Als Oberbürgermeister würde ich dafür sorgen, dass ausreichend Geld zur Lebensmittelversorgung da ist, aber auch für Kleidung, Schulumaterialien und allgemeinen Grundbedarf. Auch die psychische und physische Gesundheit der Kinder leidet. Deshalb sind ganzheitliche und langfristige Angebote der Gesundheitsförderung wichtig. Kinder brauchen Orte und Räume, wo sie sich ohne Leistungsdruck und vordefinierte Erwartungen individuell entfalten können. Deshalb müssen die Offene Kinder- und Jugendarbeit, aber auch die Jugendverbandsarbeit ausreichend finanziert werden. Nur so kann Kindern und Jugendlichen eine Perspektive für ihr Leben geboten werden.

Fastenzeit – alle mal raus aus der Komfortzone!



KATECAT / ADOBE STOCK

Fast zwei Drittel aller Deutschen haben schon mal gefastet. Allerdings nicht aus religiösen Gründen.

LIFESTYLE

Fasten ist aus dem modernen Lifestyle nicht mehr wegzudenken. Dass der zeitweilige Verzicht ursprünglich eine religiöse Praxis ist, spielt dabei kaum noch eine Rolle.

VON ANGELA WOLF

In Zeiten der Selbstoptimierung demonstriert Fasten Geistesstärke und die Haltung, dem eigenen Leben jederzeit einen neuen Akzent verpassen zu können, wenn man nur will. Intervallfasten, Heilfasten nach Buchinger, Basenfasten, Modifiziertes Fasten – was klingt wie aus einer medizinischen Fachzeitschrift ist für viele mehrmals jährlich ernsthafte Realität. Und weiter zunehmender Überfluss kreiert immer neue Formen des Verzichts: Handyfasten, Autofasten, Klimafasten, Netflixfasten.

Irgend eine Art des Fastens gehört inzwischen für viele Menschen zum Lifestyle. Und es geht dabei um viel, aber bestimmt nicht um Gott. Obwohl die Idee des Fastens eigentlich aus einer religiösen Tradition kommt.

Am Aschermittwoch beginnt die christliche Fastenzeit, die bis Ostern dauert. Im Islam hat der Fastenmonat Ramadan eine wichtige Bedeutung. Religiöses Fasten soll dabei helfen, sich auf Wesentliches zu konzentrieren und offen zu sein für eine intensive spirituelle Zeit der Gottverbundenheit.

Während die Zahl religiös gebundener Menschen abnimmt, steigt die Zahl derer an, die regelmäßig fasten. 64 Prozent der Deutschen haben laut einer Studie der Deutschen Angestellten Krankenkasse (DAK) und dem Meinungsforschungsinstitut Forsa aus dem Jahr 2022 schon einmal im Leben gefastet. Mehr als ein Fünftel der Befragten findet es sinnvoll, aus gesundheitlichen Gründen auf Bestimmtes zu verzichten. „Detox“ ist das Motto, also das „Entgiften“, die Befreiung von schädlichen Einflüssen. Die meisten Detox-Fans sind zwischen 30 und 44 Jahre alt.

Alkohol steht dabei besonders im Fokus. 73 Prozent der Befragten können sich vorstellen, Bier, Wein und Hochprozentiges von Aschermittwoch bis Karsamstag in der Hausbar stehen zu lassen. Süßes und Fleisch folgen. Knapp die Hälfte würde auch das Rauchen für vierzig Tage einstellen.

Bei Digitalem und dem Auto wird es schon enger. Nur rund ein Viertel der Befragten zieht in Erwägung, statt dem Auto auch mal die U-Bahn zu benutzen oder statt auf dem Handy zu daddeln in einem Buch zu schmökern.

Die Kirchen sind bemüht, beim Fasten-Trend mitzuhalten. „Sieben Wochen ohne“ heißt die jährliche Fastenaktion der Evangelischen Kirche, die eher mit philosophischen Themen aufwartet (in diesem Jahr: Sieben Wochen ohne Verzögerung). Das ökumenische Projekt „Klimafasten“ will schon seit zehn Jahren mit dem Slogan „So viel du brauchst“ die Tradition des Verzichts mit aktuellen Problemlagen verbinden und auf die verschwenderische Lebensweise sowie die damit verbundene Ungerechtigkeit und Ungleichheit aufmerksam machen.

Doch Vorsicht: Fasten als Aktionismus zu verstehen, wäre falsch. Es geht vielmehr darum, gewohntes Handeln abzulegen und die eigene Komfortzone zu verlassen. Die eigentliche Message der Fastenzeit heißt: Egal wie groß das Dilemma auch sein mag, es ist immer ein Neuanfang möglich. Deswegen gehört zur christlichen Fastenzeit unabdingbar das Finale an Ostern dazu.

DIE KOLUMNE

Amina Bruch-Cincar
Prodekanin



Rührseligkeit und Tränen: Wie die Hochzeitsbranche mit Emotionen Geld macht

Was gibt es Schöneres als ein Fest? Es mal so richtig krachen zu lassen, diesen einen Tag im Leben herauszuheben. Alle kaufen sich tolle Kleider und machen sich schön, ein feines Lokal und Musik sind gebucht. „So jung kommen wir nicht mehr zusammen!“, bekommen die Sparfüchse zu hören und sehen es ein.

Dass Hochzeiten unter den Festen den ersten Platz einnehmen, wird sofort klar, wenn man mal eine Hochzeitsmesse besucht. Wer heiraten will, muss sich mit den erstaunlichsten Fragen beschäftigen: Wen nehmen wir als Wedding Planer? Wie viele Bridesmaids und Groomsmen brauchen wir? Welchem Farbkonzept folgt die Deko? Wie wär's mit einer Mottohochzeit, eine Disneytrauung vielleicht? Wer schießt die Getting ready-Fotos? Ja, je englischer die Begriffe, desto besser.

Wer heutzutage heiraten will, muss sich mit den erstaunlichsten Fragen beschäftigen. Je englischer die Begriffe, desto besser.

Sind Sie noch dabei? Dies ist nur ein schmaler Auszug dessen, was eine umsatzstarke Branche rund um das Jawort anzubieten hat. Da haben wir noch nicht über Hochzeitskleider, Limousinen, Junggesellenabschied und Bewirtung gesprochen. Durchschnittlich 18 000 Euro lassen sich Paare, die die Messe besuchen, das alles kosten. Mit dem Geruchssinn eines Spürhunds wittert die Branche die Momente, die sich kassenklingelnd verwerten lassen. Verkauft werden Emotionen. Die Anprobe beim Brautausstatter zusammen mit Mama und den Mädels, mit Prosecco und fotogenen Gefühlsausbrüchen, wenn das Kleid gefunden ist.

Der schönste Tag des Lebens, er sollte nicht nur fröhlich, feierlich oder wichtig sein. Das reicht nicht. Es müssen „überwältigende“ Emotionen sein, die den Bräutigam befallen, wenn er seine Liebste bräutlich gewandt über den Mittelgang auf sich zukommen sieht. Der first sight! Unweigerlich werden nun Tränen fließen. Die Fotografin hält drauf fürs Erinnerungsalbum.

Ich will ja keine Spielverderberin sein, aber Hand aufs Herz: Inszeniert ihr einen Hollywoodfilm oder seid ihr das noch selber?



Wird die Witwe zu Unrecht verdächtigt oder ist sie doch eine Mörderin? „Die Frau im Nebel“ ist Filmtipp der Evangelischen Filmjury.

Zwischen Thriller und Romanze

REZENSION

Liebe: Das älteste aller menschlichen Gefühle ist ein zeitloser Stoff fürs Kino.

VON ANTJE SCHRUPP

Chang Hae-joon ist ein gründlicher Kriminalpolizist, doch sein neuester Fall ist schnell gelöst: Ein Hobbykletterer ist von einem Felsen in den Tod gestürzt. Zunächst gerät dessen

Ehefrau, eine Chinesin, unter Verdacht, aber da sie ein wasserdichtes Alibi hat, wird der Fall als Suizid zu den Akten gelegt. Inzwischen hat sich jedoch eine starke Anziehung zwischen dem Ermittler und der Verdächtigten entwickelt, und bald nehmen die Ereignisse einen unerwarteten Lauf.

Der südkoreanische Filmemacher Park Chang-wook erzählt die Geschichte einer tragischen Liebesbeziehung in einer eigenwilli-

gen Mischung aus Thriller und Romanze. In winzigen Details entfaltet sich auf der Leinwand die Faszination und Anziehung des ungleichen Paares füreinander. Das ist neben dem temporeichen Drehbuch auch der schauspielerischen Leistung von Tang Wei als wortkarger Witwe und Chang Hae-joon als scharfsinnigem Ermittler zu verdanken.

Die Evangelische Filmjury empfiehlt „Die Frau im Nebel“ als Film des Monats Februar.

Schwerpunkt

Anders und zufrieden

Liam Rademacher ist ein schwuler trans Mann und evangelischer Christ. Für manche Mitglieder beider Communitys passt das nicht zusammen. Von Monja Stolz

PORTRÄT

Viele Fische tummeln sich auf dem selbstgemalten Bild. Einer von ihnen trägt einen Hut. Er fällt auf, sticht aus der Menge heraus, und scheint sich wohlzufühlen. Er lächelt. „Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur“ – mit dem Text eines Tauflieds verleiht Hannah von der evangelischen Stadtjugendvertretung in Frankfurt ihrem Bild Ausdruck. „Du bist gut so, wie du bist“, betont sie in ihrer Andacht.

„Das war sehr schön“, sagt ein blondes Mädchen. Auch Liam ist begeistert. Der Fisch mit dem Hut, das könnte er sein. Auch wenn es Jahre gedauert hat, bis er sich wohlfühlte. Bis er die Worte des Liedes verinnerlichen konnte. Liam ist queer. Er identifiziert sich als schwuler Transmann.

Was den 18-Jährigen auf den ersten Blick aus der Menge herausstechen lässt, sind seine blauen Haare, die er etwa fünf Zentimeter lang und verwuschelt trägt. Sie bilden einen Kontrast zur schwarzen Kleidung. Nur auf dem Christopher Street Day trage er bunte Sachen, erzählt Liam. Jenem Tag also, an dem jedes Jahr an die Proteste queerer Menschen gegen Polizeigewalt am 28. Juni 1969 in der New Yorker Christopher Street erinnert wird.

Liam dachte mit elf Jahren zum ersten Mal, dass er trans sein könnte. Also ein Junge, obwohl alle aufgrund seines Körpers davon ausgingen, er wäre ein Mädchen. Wie er damit umgehen sollte, wusste er nicht. Er schaute Dokumentationen über andere trans Menschen, die schon als Kinder die ihnen zugewiesene Geschlechtszuschreibung ablehnten. Davon fühlte Liam sich nicht repräsentiert. „In den Do-

kus sind das häufig diese stereotypen trans Menschen, die man sich halt so vorstellt.“ Aber Liam definiert sich nicht über klischeehafte Männlichkeit. Er interessierte sich nie für Fußball. Rosa ist für ihn keine Farbe des Grauens, und als Kind hat er durchaus gern Kleider getragen.

Deshalb dauerte es sechs Jahre vom ersten Gedanken bis zur Entscheidung, sich zu outen. Immer wieder fragte er sich: „Bin ich überhaupt trans genug, um trans zu sein?“ Liam spricht reflektiert über sich und seine Geschichte. Beim Erzählen fährt er sich immer wieder verlegen durch sein Haar. Mal verwuschelt er es, mal durchkämmt er es mit gespreizten Fingern. Seine Stimme ist ruhig, hin und wieder lacht er auf.

In der evangelischen Jugendgruppe, wo seine Freunde und Freundinnen sind, ist er geradezu aufgedreht. Er begrüßt die anderen, macht Witze, lacht viel – nicht verlegen, sondern aus vollem Herzen – und kommentiert so gut wie alles. Vielleicht einer

der Gründe, weshalb seine Eltern überrascht waren, als er sich outete, und sein jüngerer Bruder ihm zunächst nicht glaubte. Sie fanden, dass Liams „aufgedrehte“ Art gut zu einem Mädchen passt. Er sei doch kein „typisch männlicher Mann“, bekam er zu hören, oder auch Sätze wie: „Du warst doch so ein schönes Mädchen!“ In der queeren Community machen viele Menschen solche Erfahrungen: „Wenn du vor deiner Transition schön warst, verzeihen die Leute dir nicht, dass du deinen Körper veränderst“, sagt Liam.

Auf dem Christopher Street Day hat Liam schon erlebt, dass zwei Dinge, die ihn ausmachen, aneinandergeraten können: sein Queer-Sein und sein christlicher Glaube. „Jesus kann euch retten“, rufen ihm wildfremde Menschen zu, die die Gelegenheit zur Mission für fundamentalistische Ideen nutzen. Liam kann das nicht teilen: „Jesus braucht mich nicht zu retten. Er liebt mich so, wie ich bin.“ Dass das so ist, hat er nie angezweifelt. Nie hatte er das Ge-

GENDER, QUEER, TRANS UND CO.

Früher waren die Verhältnisse klar: Männer waren so, Frauen so, Sex nur zwischen einem Mann und einer Frau erlaubt, und die Männer standen in der Hierarchie oben. Doch seit der „sexuellen Revolution“ in den 1960ern ist die Vorstellung von Geschlecht komplexer geworden. Dementsprechend sind zahlreiche neue Bezeichnungen entstanden, die helfen sollen, differenzierter über Geschlecht zu sprechen.

Gender – bezeichnet die sozialen und kulturellen Aspekte von Geschlechterrollen. Queer – ist der Oberbegriff für alle Lebensformen, die nicht dem traditionellen Modell entsprechen, etwa sexuelle Begehren zwischen Menschen desselben Geschlechts. Trans – sind Personen, bei denen die Geschlechtsidentität nicht mit der bei der Geburt zugeschriebenen übereinstimmt.



0,5 Prozent der Bevölkerung verstehen sich, grob geschätzt, als transgeschlechtlich.



„Jesus braucht mich wegen meiner Transition nicht zu retten. Er liebt mich so, wie ich bin. Der Hass kommt nur von Menschen.“

Liam Rademacher (18), ist queer und gläubig.

fühl, sich aufgrund seiner Transition neu vor Gott stellen und beurteilen lassen zu müssen. Die Zweifel, der Hass – das alles komme nur von Menschen, die die Religion missbrauchen, sagt Liam. Die Homosexualität ablehnen wegen Bibelversen wie in 3. Mose 20, 13: „Und wenn ein Mann bei einem Mann liegt, wie man bei einer Frau liegt, haben beide einen Gräuel verübt.“ Für Liam sagen diese Verse nichts darüber aus, ob Gott ihn liebt. Glücklicherweise sind auch die Mitglieder der St. Nicolaigemeinde im Frankfurter Ostend, zu der er gehört, keine religiösen Fundamentalisten. „Die Reaktion war weder krass negativ noch krass positiv. Ich wurde einfach akzeptiert.“

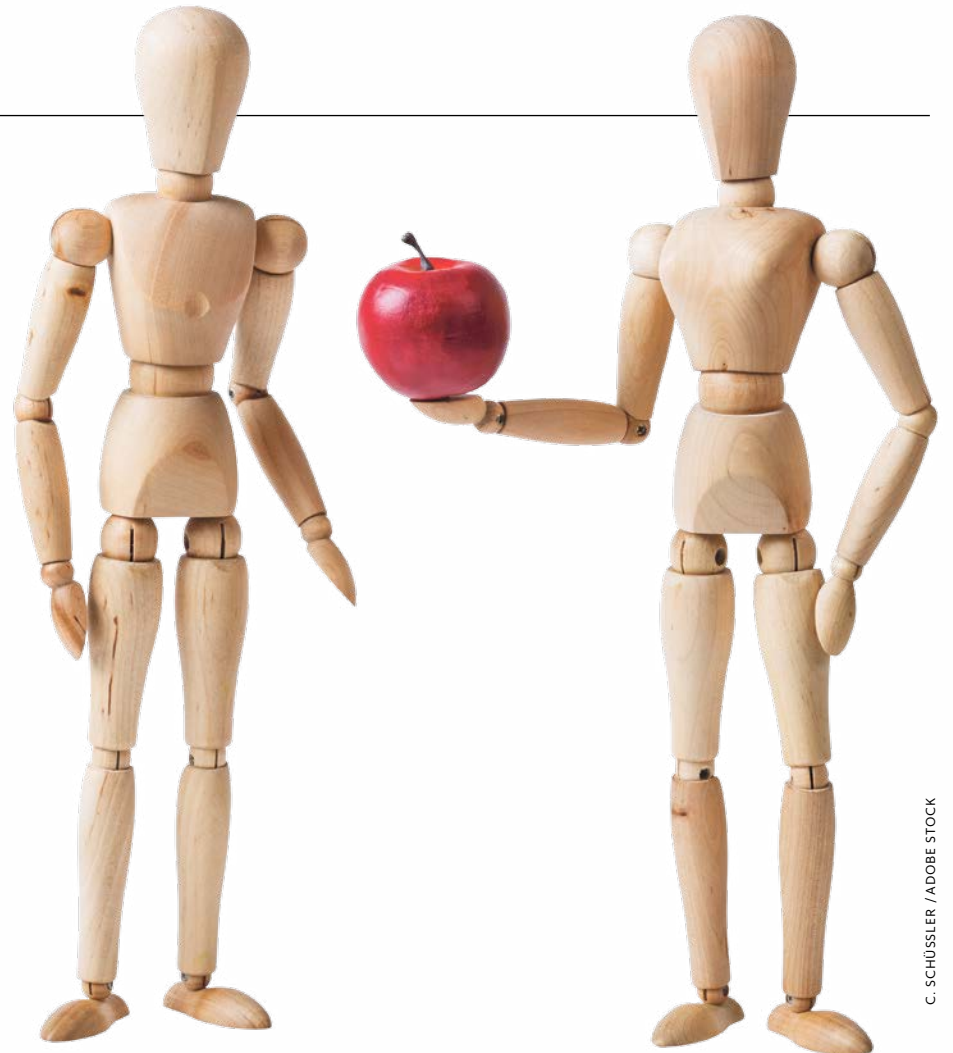
Die Entscheidung, sich in der Gemeinde zu engagieren, begründet Liam damit, dass die Kirche von Menschen gemacht sei und nur diese sie verändern könnten. Werte wie Akzeptanz und Nächstenliebe – in der queeren und in der christlichen Community sieht er viele Übereinstimmungen. Auch wenn deren Mitglieder sich nicht so einig sind: Auf der einen Seite gibt es Christ:innen, die ihm vorwerfen, in Sünde zu leben, auf der anderen Seite Menschen aus der queeren Community, die nicht verstehen, weshalb er Teil der Kirche, also des „Feindes“ ist.

Aber Liam ist es inzwischen gewöhnt, als Person hinterfragt zu werden. Auf dem langen Weg der Transition habe er genug Selbstbewusstsein erlangt, um zu wissen, dass er gut ist, so wie er ist. „Ich kann sowieso nicht alle glücklich machen“, sagt er. In erster Linie gehe es darum, dass er selbst glücklich ist. Denn was bringt es, sich anzupassen, aber dann zu leiden?

Liam hat gelernt, wie der gemalte Fisch mit dem Hut zu sein: anders. Und zufrieden.

Liam Rademacher ist durch den Weg der Transition selbstbewusster geworden.

ROLF OESER



C. SCHÜSSLER / ADOBE STOCK

Adam, Eva und das Selbstbestimmungsgesetz

HINTERGRUND

Die Bundesregierung will das bisherige Transsexuellengesetz abschaffen und durch ein Selbstbestimmungsgesetz ersetzen.

VON ANTJE SCHRUPP

Die einen begrüßen das Vorhaben als überfälligen Schritt, andere befürchten das Ende des biologischen Geschlechts und sehen praktische Probleme bei der Umsetzung. Doch worum genau geht es bei dem neuen Selbstbestimmungsgesetz?

In Zukunft soll man den eigenen Geschlechtseintrag im Personenstandsregister (also „weiblich“, „männlich“ oder „divers“) durch eine einfache Erklärung beim Standesamt ändern können. Es wird also keine objektive Bescheinigung der Geschlechtszugehörigkeit mehr geben, wie sie bisher vom Arzt („Hat das Baby einen Penis?“) oder einer Psychologin („Fühlt sich ein Mensch wirklich nachhaltig einem anderen Geschlecht als dem bei der Geburt festgestellten zugehörig?“) ausgestellt wird.

Das erscheint zunächst radikal. Es bedeutet aber keineswegs die „Abschaffung der Geschlechter“, wie manchmal gesagt wird. Die Geschlechtszugehörigkeit wird eben nur nicht mehr „von Staats wegen“ beglaubigt. Theoretisch könnte der Staat sogar ganz darauf verzichten, das Ge-

schlecht der Bürger:innen zu erfassen, wie das Bundesverfassungsgericht im jüngsten Urteil ausdrücklich festgestellt hat.

Das oberste Gericht musste sich in den vergangenen Jahren häufig mit dem Thema beschäftigen. Weite Teile des derzeitigen Transsexuellengesetzes, das aus dem Jahr 1981 stammt, sind bereits außer Kraft gesetzt. Etwa dass sich transgeschlechtliche Menschen einer Sterilisation unterziehen müssen, um ihren Personenstand ändern zu können. Bis 2011 war das so.

Und was sagt die Kirche zu den Plänen für das neue Selbstbestimmungsgesetz? Das ist nicht einheitlich. Der Dachverband der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) hat sich klar hinter das Selbstbestimmungsgesetz gestellt. Auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken begrüßt das Vorhaben. In der wissenschaftlichen Theologie gehen heute die meisten Forscher:innen davon aus, dass das traditionelle Geschlechterverständnis nicht auf die Bibel zurückgeht, sondern im Wesentlichen im 18. und 19. Jahrhundert entstanden ist.

Schaut man sich die Schöpfungsgeschichte aus dem ersten Kapitel der Bibel genauer an, hat Gott die Menschen zwar „männlich und weiblich“ geschaffen, aber nicht genau definiert, was das eine und das andere ist. „Adam“ jedenfalls ist nicht, wie oft behauptet wird, ein Mann, denn das Wort ist in der hebräischen Sprache kein

(männlicher) Eigenname, sondern bedeutet schlicht „Menschenwesen“. Adam ist also geschlechtslos. Der erste Mensch wird erst zum „Mann“, als Gott ihm ein „Gegenüber“ erschafft, eine „Frau“. Eva heißt die „Mutter alles Lebendigen“, weil mit ihr die menschliche Pluralität und Vielfalt in die Welt gekommen ist. Laut Bibel gibt es also nicht „den“ Menschen, sondern immer nur viele, im Plural.

Dass das Christentum in dem Ruf steht, besonders rigide Vorstellungen von einer klar zweigeteilten Geschlechterordnung zu vertreten, ist aber nicht ganz aus der Luft gegriffen. Insbesondere der Vatikan spricht sich immer wieder vehement für die Beibehaltung traditioneller Geschlechterkonzepte aus. Dasselbe gilt für viele orthodoxe Kirchen. Auch rechtspopulistische Netzwerke, die einen Feldzug gegen alles führen, was sie für „Gender-Gaga“ halten, berufen sich oft auf christliche Traditionen, allerdings meist ohne große Sachkenntnis.

Keine Frage: Um ein Kind zu zeugen, braucht es zwei Körper mit unterschiedlichen Keimzellen und Reproduktionsorganen. Aber wie diese biologische Differenz sich in sozialen Rollen niederschlägt, welche Vorstellungen von „Geschlecht“, von Mannsein oder Frausein eine Gesellschaft damit verbindet – das ist weder von Gott noch von der Bibel vorgeschrieben. Es zu regeln, fällt in den Bereich unserer Freiheit als Christenmenschen.

LOKALES / FOTOESSAY

Mehr Fotos auf: www.instagram.de/efo-magazin



Frankfurter Bibelmuseum: Rückblick auf zwanzig bewegte Jahre

Das Bibelmuseum am Museumsufer in Sachsenhausen feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Wertvolle Exponate sind dort zu sehen, darunter mehr als 300 von der israelischen Antikenverwaltung überlassene Fundstücke aus der Zeit Jesu.

Auch zahlreiche Sonderausstellungen bringen den rund 20.000 Besucher:innen pro Jahr die Bibel näher. Schulklassen und Jugendgruppen schätzen vor allem die vielen didaktischen Mitmachstationen. Die Zukunft des Hauses ist allerdings ungewiss.

Ab 2025 reduziert die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ihren jährlichen Zuschuss von derzeit 600.000 auf maximal 300.000 Euro. Neue Finanzquellen werden deshalb dringend benötigt. Mehr auf efo-magazin.de/20-jahre-bibelmuseum.



RUI CAMILO

„Dieser Ort war für uns Gold wert“

F-BONAMES

Als Kind war Tarik Chaikhoun regelmäßiger Gast im Kinderhaus Am Bügel. Ein Interview zum 40. Jubiläum dieser Einrichtung.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANGELA WOLF

Herr Chaikhoun, das Kinderhaus Am Bügel des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit ist 40 Jahre alt. Sie waren als Kind oft dort, woran erinnern Sie sich?

Tarik Chaikhoun: Ich bin in Bonames aufgewachsen, in der Siedlung Ben-Gurion-Ring. Der Stadtteil ist „multikulti“, und das meine ich absolut positiv. Als kleiner Junge bin ich nach der Schule nach Hause gekommen, habe Hausaufgaben gemacht und bin dann ins Kinderhaus. Dort hat man immer Freunde getroffen. Es gab was Warmes zu Essen. Es gab Spiele, die wir zu Hause nicht hatten. Es war nie langweilig. Wir haben Ausflüge gemacht und an Fußballturnieren teilgenommen. **Wie war das Verhältnis zu den Pädagoginnen und Pädagogen?** Ich erinnere mich sehr gut daran, dass wir als Kinder dort gesehen und wahrgenommen wurden. Wir konnten mit jedem Problem, mit



Denkt gern an die Zeit im Kinderhaus zurück: Tarik Chaikhoun (39) ist heute Polizist im Gallus.

jeder Sorge zu den Betreuer:innen gehen und darüber reden. Es war ein sehr familiäres Verhältnis. **Sie haben heute noch Kontakt, das ist eher ungewöhnlich, oder?** So besonders ist es nicht. Viele der Kids von damals leben heute mit ihren Familien im Ben-Gurion-Ring. Es sind deren Kinder, die jetzt ins Kinderhaus gehen. **Wie hat sich die Kinder- und Ju-**

gendarbeit seither verändert? Wir mussten damals raus, um was zu erleben. Deswegen war für uns das Angebot im Kinderhaus Gold wert. Heute treffen sich Kinder und Jugendliche zum Zocken im Internet. Das ist sicherlich eine Herausforderung für die Arbeit mit dieser Altersgruppe. **Sie sind Polizist und Schutzmann vor Ort und machen unter ande-**

rem Präventionsarbeit im Gallus und im Gutleutviertel. Haben Sie persönlich von der Zeit im Kinderhaus profitiert? Ich habe gelernt, dass es Orte gibt, an denen man gut aufgehoben ist. Wo es Menschen gibt, die nicht die Eltern sind, mit denen man reden kann. Die Message war immer, dass jeder einzelne von uns wertvoll ist. Das prägt definitiv.

KURZ NOTIERT

Doppelspitze in der katholischen Kirche

Die katholische Stadtkirche Frankfurt wird seit Jahresanfang von einem Duo geleitet: Neben dem bisherigen Stadtdekan Johannes zu Eltz (65) übernimmt auch Pastoralreferentin Pia Arnold-Rammé (64) die „vorläufige Regionenvertretung“. Die beiden werden bis April 2024 im Amt sein, danach wählt der Synodalrat ein neues Leitungsduo.

Amal: Lokale News für Geflüchtete

Lokale Nachrichten aus Frankfurt und Umgebung auf Arabisch, Persisch und Ukrainisch bietet die neue Plattform „Amal“ (Arabisch: Hoffnung), die das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik betreibt. Motto: Nur wer weiß, was passiert, kann sich beteiligen und mitreden. Bei Amal arbeiten 25 Geflüchtete auf je einer halben Stelle. Infos: www.amal-frankfurt.de.

Spenermedaille für großes Engagement

Der Journalist Wolf Gunter Brüggemann-Friedeborn und die Betriebswirtin und psychologische Beraterin Regine Grosch sind im Dezember für ihr ehrenamtliches Engagement mit der Spenermedaille der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach ausgezeichnet worden. Brüggemann-Friedeborn war viele Jahre in verschiedenen Kirchenämtern aktiv, Regine Grosch in der Notfallseelsorge und als Trauerbegleiterin.

Evangelisch und katholisch unter einem Dach

F-RIEDERWALD

Die evangelische Gemeinde gibt das Arreal rund um die Philippuskirche auf.

VON ANTJE SCHRUPP

Die evangelische Philippusgemeinde im Riederwald will bis 2025 ihren Standort an der Raiff-

eisenstraße aufgeben und stattdessen als Mieterin bei der katholischen Nachbargemeinde Heilig Geist einziehen. Diese liegt nur wenige Schritte entfernt in der Schäfflestraße.

„Das ist ein Gebot der Vernunft“, sagt Pfarrer Matthias Weber. Denn die Zahl der Gemeindeglieder sinkt und liegt bereits unter tausend. Ein Zusammen-

schluss mit der evangelischen Gemeinde in Bornheim oder Fechenheim sei nicht sinnvoll, da der Riederwald einen klaren eigenen Sozialraum bilde.

„Der besondere Charme des Projekts ist, dass wir uns hier im Stadtteil als Kirche mit anderen Akteuren und Initiativen vernetzen können“, sagt Weber. Bereits für das laufende Jahr gebe es eine

gemeinsame Planung. Nun hofft er, dass die Finanzierung bald in trockenen Tüchern ist.

Wie das Arreal um die Philippuskirche in Zukunft genutzt wird, sei noch unklar. Der Bebauungsplan sehe dort aber eine gemeinnützige Nutzung vor. Es werde an dem Standort also auf jeden Fall etwas Neues für die Allgemeinheit entstehen, sagt Weber.

Ein Treffpunkt für Überlebende der Shoah und ihre Familien

FRANKFURT

In Frankfurt haben Überlebende der Shoah eine Anlaufstelle. Auch für deren Kinder und Enkelkinder ist der Treff wichtig.

VON DORIS STICKLER

Gerade einmal zwölf Jahre alt war Eva Szepesi, als sie nach Auschwitz deportiert wurde. Bei der Befreiung am 27. Januar 1945 gehörte sie zu den 400 Kindern, die gerettet werden konnten. Ihre Eltern und der kleine Bruder waren von den Nationalsozialisten ermordet worden. Wie lebt man mit so einem Trauma? Eine große Stütze im Umgang mit dem erlittenen Grauen sind der inzwi-



Regelmäßiger Raum für Geselligkeit, Verständnis, Erinnerung.

schon 90-jährigen die regelmäßigen Besuche im „Treffpunkt für Überlebende der Shoah“. Denn wo Außenstehende nicht annähernd

nachvollziehen können, was sie durchstehen musste, haben dort alle den Terror der Nationalsozialisten am eigenen Leib erfahren.

„Wir können gut miteinander reden und ebenso gut miteinander schweigen, keiner muss etwas erklären“, beschreibt Eva Szepesi die Begegnungen. Und man kann sich jederzeit an einen der beiden Psychologen wenden. Denn im Alter treten verdrängtes Leid und damit einhergehende Traumata vermehrt zutage, sagt die Leiterin des Treffs, Esther Petri-Adiel. Wichtig sind auch die vielen Freiwilligen, die sich um 175 Shoah-Überlebende in Frankfurt kümmern, von denen etwa die Hälfte nicht mehr mobil ist und deshalb zuhause besucht wird.

Und es gibt immer wieder neue Herausforderungen. Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine betreue der Treff auch 20 ukrainische Jüdinnen und Juden, die

nach Deutschland in Sicherheit gebracht worden sind, sagt Petri-Adiel.

Längst sei der Treffpunkt auch für die Kinder und Enkel der Shoah-Überlebenden zu einer wichtigen Anlaufstelle geworden. „Die Shoah-Überlebenden bilden eine Welt, die es bald nicht mehr gibt. Wir sind in den letzten Minuten der Erinnerung“, sagt Petri-Adiel. Deshalb seien jetzt die Nachfolgegenerationen gefragt, die Erinnerungskultur zu pflegen und weiterzugeben.

Der Treffpunkt Frankfurt ist eine eigenständige Einrichtung mit eigenen Räumlichkeiten, arbeitet aber eng mit der Jüdischen Gemeinde zusammen. Informationen unter Telefon 069 70768740 oder info@treffpunkt-ffm.de.

LOKALES

NEULICH IN BUENOS AIRES

Von Lars Heinemann



Im Alltag vergisst man es leicht, doch in der Fremde wird eines plötzlich ganz klar: Wie wichtig – und zerbrechlich – Vertrauen ist. Und wie fundamental Hilfsbereitschaft.

Bus fahren. Eine Angelegenheit des täglichen Lebens. Gerade in Buenos Aires, wo die Fahrt im voll ausgebauten Netz fast nichts kostet. Der Nahverkehr in der Millionenmetropole scheint mir beinahe verlässlicher und effektiver als im RMV. Doch man braucht dafür eine kleine Plastikkarte, die mit Guthaben aufgeladen wird. Allein: Diese Karte ist nirgends zu bekommen. Egal ob an Kiosk, Bushaltestelle oder S-Bahn-Schalter – keine Chance. Wann wieder Karten kommen? „No sé“, keine Ahnung.

So stehen wir da, schon leicht verzweifelt, als uns eine Frau anspricht: Was wir bräuchten? Kommunikation mit Händen und Füßen, zwischendurch Telefonate. Sie nimmt uns mit durch die halbe Stadt, bis zum Bahnhof Retiro. Wir sind unsicher: Bahnhöfe gelten als nicht ungefährlich, direkt daneben liegt die „Villa 31“, ein Slum. Und wir kennen unsere Begleiterin ja gar nicht. Weiter geht es durch unterirdische Gänge, unsere Wertesachen immer fest im Blick.

Schließlich stehen wir vor einem verschlossenen Schalter. Ein letztes Telefonat, der Schalter öffnet. Und für 1000 Pesos – drei Euro – halten wir sie endlich in den Händen, aufgeladen und bereit für die erste Fahrt: unsere eigene Sube-Card.



Pfarrer David Schnell bei einer Führung in der Reihe „Kunst und Religion“ im Städel.

Wo Religion Kunst trifft

F-INNENSTADT/SACHSENHAUSEN

Im Liebieghaus und im Städel beleuchten regelmäßige Führungen das Verhältnis von Kunst und Religion.

VON ANTJE KROLL

„Bei manchen Werken fragt man sich zunächst: Was gibt es dazu Spirituelles zu sagen?“, erläutert David Schnell, seit 2007 evangelischer Pfarrer für Stadtkirchenarbeit am Museumsufer. Er verantwortet die Reihe „Kunst und Kultur“ zusammen mit Stefan Scholz, Referent für Kunst und Religion in der Katholischen Akademie Rabanus

Maurus im Haus am Dom. Bei den Führungen decken die beiden Theologen gemeinsam mit Kunsthistoriker:innen von Städel und Liebieghaus ein breites Epochen-Spektrum ab, vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Gerade bei modernen Kunstwerken sei der Interpretationspielraum oft sehr offen, sagt Schnell. Diese Werke bieten für den Pfarrer eine besonders reizvolle Herausforderung, denn was man unter Religion versteht, könne hier komplex beleuchtet werden. Es gibt aber auch Führungen zu Wechselausstellungen, bei denen dann ein bestimmtes Thema im Mittelpunkt steht, das anhand mehrerer Bilder erläutert wird.

Die 2004 gegründete Reihe hat inzwischen Stammgäste, die häufig kommen, andere schließen sich spontan einer Führung an. Auch Online-Angebote gibt es, sie wurden während Corona entwickelt und beibehalten.

„Kunst und Religion“ findet mehrmals im Monat statt, meist donnerstagabends um 19.30 Uhr. Beim nächsten Termin am 23. Februar geht es mit Stefan Scholz im Städelmuseum um Rainer Fettings Werk „Erstes Mauerbild“ von 1977. Auch am Ostermontag und Pfingstmontag gibt es Führungen, dann jeweils um 15 Uhr. Alle Termine auf www.staedelmuseum.de (16/14 Euro) und www.liebieghaus.de (12/10 Euro).

Videokameras in der Kirche

INTERVIEW

Annette Mehlhorn war neun Jahre lang Pfarrerin in der deutschen Gemeinde in Shanghai.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE KURT-HELMUTH EIMUTH

Frau Mehlhorn, wie war der Kontakt mit den Einheimischen? Religion ist in China ja eher eine Art Subkultur.

Annette Mehlhorn: Das stimmt nicht so ganz. Es gibt ein Religionsministerium, dem alle registrierten Religionsgemeinschaften – insgesamt fünf – unterstehen. Ich durfte zwar offiziell nicht als Geistliche ins Land einreisen, war aber trotzdem akkreditiert als evangelische Pfarrerin. „That’s China.“ **Seit dem Ukraine-Krieg schauen wir auch kritischer auf unse-**

re Abhängigkeit von China. Wie eng sind die Verflechtungen?

Shanghai ist meinem Eindruck nach eine der größten deutschen Wirtschaftsmetropolen der Welt, wenn nicht die größte überhaupt. Alle wichtigen deutschen Unternehmen haben dort einen Sitz. Shanghai ist Chinas Tor zur Welt. Die Entwicklungen im Land während der letzten Jahre sind nicht in jeder Hinsicht zu begrüßen. Vieles wurde enger und autokratischer. **Auch in den Kirchen hängen Videokameras.**

Das ist so. Alle Gottesdienste werden aufgezeichnet. **Fühlten sie sich überwacht?**

Das ist schwer zu beantworten. Ausländer haben in China natürlich andere Freiheiten als Einheimische. Ich habe eigentlich kein Blatt vor den Mund genommen, und was meine Aussagen oder meine Rede angeht, bin ich nie kritisiert worden. Manchmal

bin ich kritisiert worden, was mein Verhalten angeht.

Was würden Sie uns denn empfehlen im Umgang mit China?

Als Kirche könnten wir durch unsere ökumenische Verbun-



„Als Kirche können wir in China Brücken bauen.“
Pfarrerin Annette Mehlhorn

denheit Brücken bauen, selbst da, wo es auf politischer oder der wirtschaftlichen Ebene Grenzen gibt. Wir täten gut daran, in die Partnerschaft mit China verstärkt einzutreten und uns dort zu engagieren. Dafür werde ich. Für uns als deutsche Gesellschaft ist allerdings erhöhte Vorsicht geboten. Was die Wirtschaft angeht, aber auch in Menschenrechtsfragen.

KURZ VORGESTELLT



„Wellcome“: Jungen Eltern im Alltag helfen

Wenn das erste Kind kommt, wird alles anders. Menschen, die bisher ein selbstbestimmtes Leben geführt haben, müssen sich als Eltern weitgehend den Bedürfnissen ihres Nachwuchses unterordnen. Für viele ist das nicht einfach, vor allem, wenn sie keine Familienangehörigen in der Nähe haben, die unterstützen können.

Hier springt das Projekt „Wellcome“ ein. Es ist vor Ort bei verschiedenen Trägern angesiedelt, für drei seiner fünf Frankfurter Standorte sowie für Offenbach ist die Evangelische Familienbildung zuständig. Das Prinzip ist simpel: Ehrenamtliche entlasten Familien mit Neugeborenen im Alltag. „Bereits kleine Hilfestellungen bedeuten viel. Zum Beispiel können die Ehrenamtlichen über den Schlaf des Neugeborenen wachen, damit die Mutter mal ein Bad nehmen oder Sport machen kann“, sagt die Koordinatorin Angelika Rohde. In der Regel besuchen die Ehrenamtlichen die Familien für einen Zeitraum von etwa vier Monaten einmal pro Woche. Die Hilfe startet, wenn die Neugeborenen zwei Monate alt sind, und endet spätestens, wenn das Kind ein Jahr alt ist. Momentan ist die Nachfrage nach Unterstützung deutlich größer als das Angebot, sagt Rohde. Etliche Familien, die sich Unterstützung wünschen, stünden auf der Warteliste. Deshalb sind Menschen gesucht, die sich solch ein Engagement vorstellen können. In Frage kommt grundsätzlich jede volljährige Person. „Wichtig ist, dass sie Freude am Umgang mit Kindern und Offenheit für die unterschiedlichen Lebenssituationen der Familien mitbringt“, sagt Angelika Rohde. Kontakt über Telefon 069 60500433.

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

**SO Bach und Reger
F-Hauptwache**
Orgelkonzert am Sonntag, 26. Februar, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (10/8 Euro).

**SA Musik aus Neapel
F-Eschersheim**
Konzert mit dem Ensemble „InCoincidenza“ am Samstag, 4. März, um 18 Uhr, Emmauskirche, Alt-Eschersheim (Eintritt frei).

**SO Gospel-Konzert
OF-Bürgel**
Konzert mit Gospel-Chor und der Band Passion Friends am Sonntag, 12. März, um 17 Uhr in der Gustav-Adolf-Kirche, Langstraße 62. (Eintritt frei).

**MO Brass pur
F-Innenstadt**
Konzert am Montag, 13. März, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche, Dominikanergasse 7 (10 Euro).

**SO Orgel und Oboe
F-Unterliederbach**
Werke von Albinoni, Marcello und anderen am Sonntag, 19. März, um 18 Uhr in der Stephanuskirche, Liederbacher Straße 36b (Eintritt frei).

**SO Bach-Motette
F-Heddernheim**
Konzert mit der Thomaskantorei am Sonntag, 19. März, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).

**SO Mozart-Sinfonien
F-Hauptwache**
Konzert am Sonntag, 26. März, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (ab 14,50 Euro, über frankfurtticket.de).

**SO Passionskonzert
OF-Tempelsee**
Chorkonzert mit Werken von Bach, Liszt, Reger und Dubra am Sonntag, 26. März, um 18 Uhr in der Lutherkirche, Waldstraße 74 (15/10 Euro).

PROJEKTE

**Messias-Projekt
F-Nied**
2023
2024
Der Kammerchor Nied plant eine Aufführung des „Messiah“ von Händel am 14. Juli 2024 und sucht dafür noch Menschen mit Sanges- oder Instrumentalerfahrung. Geplant wird an sechs Samstagen in 2023, 2024 dann jeden Montag. Informationen und Kontakt über www.ek-gn.de/Kirchenmusik/Messiah-2024.

Tanzen statt Sitzen: Gottesdienst mal anders erleben



Tanzgottesdienst in Eschersheim: Am Ende war fast die ganze Gemeinde auf den Beinen.

F-ESCHERSHEIM

„Es soll keine peinlichen Momente geben“, stand in der Einladung zum „Tanzgottesdienst“ in der Andreaskirche. Trotzdem war unsere Autorin Silke Kirch erst einmal skeptisch: Liturgie, Bibellesung und Predigt als Tanz – wie kann das gehen? Das Konzept des „Biblotanzes“ ist inzwischen eine zertifizierte Fortbildung in der evangelischen Kirche. Das Prinzip ähnelt dem Bibeldrama: Es geht darum, in Resonanz mit einem Bibeltext zu kommen. Teilnehmerinnen der ersten Ausbildungsgruppe für Biblotanz haben den Gottesdienst in Eschersheim gestaltet. „Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt“, heiße es schließlich in Psalm 30, betont Pfarrerin Sabi-

ne Fröhlich. Tatsächlich hat das Konzept funktioniert. Alle Anwesenden konnten selbst entscheiden, ob und wie sie in Bewegung kommen wollten. Für viele wirkte das Beispiel der Tänzerinnen ansteckend. Beim Segen hielt es dann auch unsere Autorin nicht mehr auf dem Stuhl. Lesen Sie ihren kompletten Bericht auf www.efo-magazin.de/tanzgottesdienst.

ne Fröhlich. Tatsächlich hat das Konzept funktioniert. Alle Anwesenden konnten selbst entscheiden, ob und wie sie in Bewegung kommen wollten. Für viele wirkte das Beispiel der Tänzerinnen ansteckend. Beim Segen hielt es dann auch unsere Autorin nicht mehr auf dem Stuhl. Lesen Sie ihren kompletten Bericht auf www.efo-magazin.de/tanzgottesdienst.

VORTRAG, DISKUSSION, AUSSTELLUNG

**MO Free Day for Future
F-Römerberg**
FEB 27
Kann eine kürzere Arbeitswoche helfen, soziale und ökologische Probleme zu lösen? Diese These des Wirtschaftsanthropologen Jason Hickel ist Thema einer Diskussionsveranstaltung am Montag, 27. Februar, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei, auch als Livestream).

**DI Armut und Wohnen
Online**
FEB 28
Verschiedene Aspekte von Armut sind Thema einer Online-Reihe mit Expert:innen von Diakonie und Kirche. Am Dienstag, 28. Februar, geht es um 12.15 Uhr um Wohnen (Anmeldung <http://seminare.diakonie.de/de/classes/view/1047>). Weitere Termine sind am 21. März (Bildung) und 18. April (Gesundheit) geplant.

**MI Ehrfurcht und Staunen
F-Römerberg**
MAR 08
Ein jüdisch-christlich-muslimisches Gespräch über Ehrfurcht und Staunen in Bibel und Koran gibt es am Mittwoch, 8. März, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei, auch als Livestream).

**MO Erinnerung an
Dorothee Sölle
F-Römerberg**
MAR 20
Zwanzig Jahre nach ihrem Tod gibt es am Montag, 20. März, um 18 Uhr eine Gedenkveranstaltung für Dorothee Sölle (1928-2003), eine der profiliertesten deutschen Theologinnen der Nachkriegszeit, in der Evangelischen Akademie, Am Römerberg 9 (Eintritt frei, Anmeldung unter 069/174152616, Livestream auf Youtube).



**DO Protestantismus und
Paulskirche
F-Römerberg**
MAR 23
Ein Abend über Freiheit, Demokratie und das Verhältnis von Staat und Kirche am Beispiel der Paulskirche und der historischen Ereignisse rund um die Deutsche Nationalversammlung von 1848 sowie den späteren Umgang damit. Donnerstag, 23. März, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei, Anmeldung über evangelische-akademie.de).

**SA Meditatives Tanzen
F-Innenstadt**
MAR 25
Inneres Gleichgewicht finden, Lebensfreude stärken beim meditativen Tanzen im Kreis der Jahreszeiten: Samstag, 25. März, 15-18 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (8/5 Euro, Anmeldung 069 9207080).

GOTTESDIENSTE

**FR Liturgie aus Taiwan
Alle Stadtteile**
MAR 03
Frauen aller Konfessionen laden am Freitag, 3. März, zum Weltgebetstag ein. In diesem Jahr kommt die Liturgie aus Taiwan. Gottesdienste finden in Frankfurt um 15.30 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache und um 18 Uhr im Dom statt, in Offenbach um 18 Uhr in der Christuskirche, Bismarckstraße 105.

**SO Musikgottesdienst
F-Oberrad**
MAR 12
Gottesdienst mit Musik von Bach für Chor und Orgel am Sonntag, 12. März, um 10 Uhr im Gemeindehaus der Erlösergemeinde, Wiener Straße 25 (Eintritt frei).

FILM

**FR Film über „Lux“ Oswald
F-Westend**
FEB 24
Dokumentarfilm über Ernst Ludwig Oswald, der 1942 als 19-Jähriger von der Großmarkthalle aus ins KZ deportiert wurde. In Anwesenheit des Regisseurs Heiko Arendt am Freitag, 24. Februar, um 19 Uhr in der Ev.-Reformierten Gemeinde, Freiherr-vom-Stein-Straße 8 (Eintritt frei).

**MO Lange Nacht des
Menschenrechtsfilms
F-Römerberg**
MAR 20
Auswahl von Filmen und Gesprächen mit Expert:innen am Montag, 20. März, ab 18 Uhr in der Evangelischen Akademie, Am Römerberg 9 (Eintritt frei, Anmeldung evangelische-akademie.de).

BEGEGNUNG

**DI Mehrgenerationen-Lounge
F-Nordweststadt**
MAR 21
Menschen jeden Alters treffen sich im Biazza Nord-West, Tituscorso 2b, zu Austausch und Aktivität. Nächster Termin am Dienstag, 21. März, 15-17 Uhr.

**FR Frankfurter Abend
F-Sindlingen**
MAR 24
Ebbelwoi, Bretzeln und „De Blues im Herz“ von Mundart-Dichter und Liedermacher Rainer Weisbecker am Freitag, 24. März, um 19 Uhr im Gemeindehaus Sindlingen, Gustavsallee 21 (Eintritt frei).

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Hedderheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

Panorama

»Lass dich nie von jemandem kritisieren, den du nicht auch um Rat fragen würdest.« Anonym

Die Nachkommen des „barmherzigen Samariters“ kämpfen ums Überleben

F-INNSTADT/SACHSENHAUSEN

Dokumentarfilm über eine uralte biblische Glaubensgemeinschaft.

VON ANTJE SCHRUPP

Den „barmherzigen Samariter“ aus der Bibel kennen viele. Doch nur wenige wissen, dass auf dem Berg Garizim im Westjordanland bis heute etwa 850 Samaritaner:innen leben. Wegen der modernen Umwelt und strenger Heiratsbräuche wird es für sie immer schwieriger, ihre 3500 Jahre alte Lebensweise beizubehalten.



Der israelische Regisseur Moshe Alafi stellt seinen Film in Frankfurt vor.

Der israelische Regisseur Moshe Alafi hat über die Gemeinschaft einen Dokumentarfilm gedreht. Zur Preview kommt er am Mittwoch, 1. März, um 19 Uhr ins Jüdische Museum, Bertha-Papenheim-Platz 1 (Veranstaltung in Englisch). Eine Ausstellung über die Samaritaner:innen zeigt vom 1. März bis 28. Mai das Bibelmuseum, Metzlerstraße 19. Mehr auf efo-magazin/samaritaner.

Protest gegen die Streichung von Pfarrstellen in der Frauenarbeit

HESSEN/FRANKFURT

Reformprozess „ekhn2030“ kürzt Geld für Evangelische Frauen um 75 Prozent.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) will in Zukunft keine Pfarrfrauen mehr finanzieren. Ende 2024 soll die Pfarrstelle im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum Frankfurt wegfallen. Der Reformprozess „ekhn2030“ sieht ab 2027 nun auch die Streichung der Pfarrstelle im Landesverband der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau vor. Außerdem werden dem Verband drei Viertel des Finanzausschusses gestrichen, was faktisch sein Ende in der gegenwärtigen Form bedeutet.

Eine Unterschriftenaktion gegen die Pläne gibt es unter www.evangelischefrauen.de/zukunft.



YVONNE SCHÖNECK/DIAKONIE HESSEN

Nele Neuhaus liest exklusiv für wohnungslose Frauen

Die Krimiautorin Nele Neuhaus kam im Januar zu einer Exklusiv-Lesung für wohnungslose Frauen nach Frankfurt. Im Zentrum für Frauen der Diakonie am Zoo las sie aus ihrem neu-

en Krimi „In ewiger Freundschaft“, in dem wieder Pia Sander und Oliver von Bodenstein einen Kriminalfall ermitteln, der im Taunus spielt. Außerdem informierte sich Neuhaus

über die Probleme von Frauen in sozialen Notlagen. Nele Neuhaus ist eine der Botschafterinnen der Kampagne „Wärmespenden“ der Diakonie Hessen: www.waermespenden.de.

KLIMAPROTESTE

Zwischen Polizei und Aktivist:innen vermitteln

F-FECHENHEIM

Bei der Räumung der Baumhäuser im Fechenheimer Wald blieb es friedlich. Kirchliche Beobachter:innen berichten von einer besonnenen Atmosphäre auf beiden Seiten.

VON ANNE LEMHÖFER

Die letzten Reste des Fechenheimer Waldes sehen traurig aus. Die Polizei hat das Camp der Klima-Aktivist:innen geräumt, es gab keine schweren Auseinandersetzungen. Die Bäume auf dem 230 Meter langen und 70 bis 140 Meter breiten Waldstück im Frankfurter Osten sind für das fehlende, gut zwei Kilometer lange Verbindungsstück zwischen der A66 und A661 gefällt worden.

Rund 20 vom Evangelischen Stadtdekanats-Frankfurt und Offenbach beauftragte Beobachterinnen und Beobachter waren im „Fecher“ im Einsatz. Sie hatten sich zuvor schriftlich zu Neutralität und Allparteilichkeit bereit erklärt, um zwischen Demonstrierenden und Polizei zu vermitteln. Gunter Volz, Pfarrer für Gesellschaftliche Verantwortung, sagt: „Uns war es sehr wichtig, einen neutralen Standpunkt zu wahren und im Sinn der Allparteilichkeit beide Seiten im Blick zu haben. Dadurch hatte unsere Mission eine hohe Akzeptanz bei Polizei wie Bürgerinitiativen.“ Daneben waren auch Politiker:innen vor Ort. Die Beobachter:innen berichteten von einer insgesamt ruhigen und besonnenen Atmosphäre während der Räumung, sowohl aufseiten der Baubesetzer:innen wie seitens der Polizei. Stadtdekan Achim Knecht resümiert: „Ich bin froh, dass der Konflikt weitgehend ohne ge-

waltsame Auseinandersetzungen gelöst wurde.“ Auch Matthias Weber, Pfarrer im Riederwald, ist überzeugt: „Allein unsere Anwesenheit hat dafür gesorgt, dass es friedlich geblieben ist. Was festgenommene Aktivist:innen im Polizeigewahrsam erlebt haben, wissen wir allerdings nicht.“

Mit dem Verhältnis von Kirche und Klima-Aktivismus beschäftigte sich auch eine Podiumsdiskussion in der Evangelischen Akademie am



ROLF OESER

„Unsere Anwesenheit hat dafür gesorgt, dass es friedlich blieb.“

Matthias Weber, Pfarrer im Riederwald

Römerberg. Dort war Sabine Allmenröder dabei, Beauftragte für gesellschaftliche Verantwortung im evangelischen Dekanat Bergstraße, die selbst schon bei Straßenblockaden mitgewirkt hat. „Die drohende Klimakatastrophe rechtfertigt Regelüberschreitungen“, so die Ökotoxikologin. „Bürger müssen einfordern, das Pariser Klimaabkommen einzuhalten.“ Gewaltfreien zivilen Ungehorsam hält Allmenröder angesichts der Bedrohung der Menschheit für gerechtfertigt.



KULTUR

Von Antje Schrupp



Vor genau 250 Jahren sang eine anglikanische Gemeinde in England zum ersten Mal ein Lied, das später zum wohl größten Hit aller Zeiten wurde.

Kennen Sie Newton? Nein, nicht den mit dem Apfel und der Schwerkraft, sondern einen anderen, John Henry Newton? Vermutlich nicht. Aber ich wette, Sie haben ihn im Ohr. Denn vor genau 250 Jahren schrieb besagter John Henry Newton (1725–1807) den womöglich größten Hit aller Zeiten: „Amazing Grace“.

Newton war anglikanischer Priester, und das Lied über die „erstaunliche Gnade“, die Menschen durch Gott erfahren können, dichtete er für seine Neujahrspredigt im Jahr 1773.

Die Verse über einen armen Sünder, der einst verloren war, aber dann gefunden wurde, der erst blind war, aber dann sehen konnte, hatten einen realen Hintergrund. Ursprünglich war Newton Seefahrer auf Sklavenschiffen gewesen. Doch dann wendete er sich dem Christentum zu, wechselte den Beruf und wurde zu einem Vorkämpfer für die Abschaffung der Sklaverei. Prädikat: Amazing!



Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111
Beratung und Therapie
> F-Eschersheim 069 5302221
> F-Höchst 069 759367210
> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230
Suchtberatung 069 5302302
> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung
Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080
Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490
Sankt Peter 069 2972595100
Jugendreisen 069 95914922
Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490
Pflegezentrum 069 254920
Diakoniestation 069 2492121
>Offenbach 069 98542540
Demenz-Projekte 069 25492140
Kleiderspenden 069 24751496550